„Uns macht keiner mehr was vor“

Als Angela Merkel 1990 die Fischer von Lobbe auf Rügen besuchte, ahnte niemand, dass die Männer einmal Teil der Biografie der Kanzlerin werden. Ein Foto machte sie berühmt – was wurde aus ihnen?

Von MANUELA PFOHL

Rostock (OZ) Ein aufgeschlitztes Sofakissen, eine vergammelte Fünfminutenterrine und ein Eimer, in den jemand gepinkelt hat. Viel mehr gehört nicht zur Einrichtung in der Hütte oben an den Lobber Dünen. Hans-Joachim Bull kommt nur selten hier her und wenn, dann bleibt er auf der Schwelle stehen. Als würde der Schritt hinein ein Stück Erinnerung zerstören. Bull will nicht mehr sehen, was aus seinem früheren Leben geworden ist und dem seiner Freunde, der Fischer Fitje, Raini, Eberhard und Martin.

Schroff tippt der 49-Jährige mit dem Fuß gegen eine Flasche, die am Boden liegt. Fusel läuft aus, von einem Penner, der da war und sich nicht drum scherte, dass es dieser vollgekotzte Schlafplatz zu einiger Berühmtheit gebracht hat, seit vor 16 Jahren Angela Merkel zu Besuch war. In der Hütte bei den Fischern vom Mönchgut.

Der 2. Dezember 1990 war ein saukalter Tag. „Ich weiß noch, dass wir gerade vom Wasser kamen und hoch zum Schuppen sind, unserem Aufenthaltsraum“, erinnert sich Bull. Nach dem Fang aufwärmen. Ölzeug ausziehen, Zigarette an und ein Bier zischen. Da stand sie plötzlich in der Tür. „Mein Name ist Angela Merkel, ich will ihre Bundestagsabgeordnete werden, oder so was ähnliches hat sie gesagt.“

Die Männer sind müde, wollen ihre Ruhe. Aber wo sie nun mal da ist, die Frau, da soll sie auch höflich behandelt werden. „Jemand hat eine Flasche Goldkrone geholt und eine Runde für alle eingeschenkt.“

Später, vielleicht nach dem dritten oder vierten Glas, erzählt Eberhard ihr vom Leben als Fischer auf Rügen. Davon, wie es früher war und was die Zukunft im neuen wiedervereinigten Deutschland bringen muss. Bessere Geräte, schnellere Boote, mehr Absatzgebiete, leichteren Fang. Die Kandidatin verspricht, sich für die Fischer einzusetzen. Ein Fotograf drückt ab. Es ist der Moment, an dem die Jungs aus Eberhards Brigade Teil der Biografie von Angela Merkel werden. In keinem Buch über sie fehlt das Foto. Es hat was heimeliges, wie sie da sitzt und zuhört. Das Schnapsglas in der Hand. Eine von uns. Eine für uns.

„Hör bloß auf“, sagt Eberhard Heuer heute. „Wenn jemand erst mal Macht hat, dann vergisst er ganz schnell, wo er her kommt.“ Die Merkel mache da keine Ausnahme. „Glaubst Du die weiß noch, wie es uns geht. Das interessiert die doch gar nicht“, meint er und atmet mit einer Wucht den Rauch seiner Zigarette aus, als könne er damit die immer wiederkehrenden Gedanken vertreiben, die ihm das Leben schwer machen.

Er ist 59. Sein Kreuz ist kaputt von der vielen Arbeit. Seit acht Jahren bekommt Eberhard Heuer Rente. Es geht ihm nicht besonders gut, aber er will sich auch nicht beschweren. Es hat ja doch keinen Zweck.

Mit drei Jahren hat er angefangen zu fischen. Familientradition seit dem 16. Jahrhundert. Einen anderen Job hat er nie haben wollen. Und jetzt?

„Mein Sohn ist 29. Der fährt nur zum Vergnügen mit der Yacht aufs Wasser, nicht zum fischen. Vadder, hat er gesagt, ich bin doch nicht bescheuert und werde Fischer. Guck Dich an. Das bringt doch nichts.“

Heuer krampft es jetzt noch das Herz zusammen, wenn er daran denkt. „Aber man muss ja ehrlich sein. Mit fischen kannste heute wirklich kein Geld mehr verdienen.“

Hans-Joachim Bull nickt. „Nach der Wende ist es steil bergab gegangen. Da hatte sich mancher was anderes erhofft.“ Er sagt: Mancher. Er sagt nicht: Ich oder Wir. Das macht die eigene Enttäuschung erträglicher. Nachdem die Kandidatin Merkel bei ihnen war, haben die Männer aus Eberhards Brigade mehrheitlich CDU gewählt. Hans-Joachim ist sogar in die Partei eingetreten. Schließlich stand sie für das Geld und den Fortschritt, der endlich kommen sollte.

> *Früher hatten wir auch Ärger. Aber Existenzangst hatten wir nie.“*
>
> **Der frühere Fischer Hans-Joachim Bull**

Es kam anders. „Als erstes hieß es, die Mitglieder der Genossenschaft müssen sich alle selbstständig machen. Anfang der Neunziger war das. Es gibt günstige Kredite für die Neuanschaffungen, haben sie gesagt. Manche sind daran pleite gegangen. Andere haben sich bis heute nicht von den Schulden erholt“, erzählt Bull. Eberhard Heuer meint: „Wer ein bisschen Grips in der Birne hat, hat damals schon gemerkt, dass wir keine Chance hatten.“

123 Mann waren sie zu DDR-Zeiten in der Fischproduktionsgenossenschaft Mönchgut. Morgens sind sie zusammen mit den Booten raus. Abends zusammen rein, mit den Netzen voller Hering. „Schiet Wetter“, haben sie gebrummt und sind rüber zum „Walfisch“. In der Stammkneipe gab es auch nach Mitternacht noch ein Bier und einen Klaren. Oma Thekla, die Wirtin, hat immer erst ein bisschen gegrummelt, dann hat sie sich zu den Männern gesetzt und gefragt: „Allens klor?“. Eberhard und seine Jungs haben geantwortet: „Jo.“ Und dann haben sie Skat gedroschen. „Hat sich manchmal nicht mehr gelohnt nach Hause zu gehen“, lacht Eberhard und in der Erinnerung daran, wie sie alle zusammengehalten haben, als Brigade der Besten und als Freunde, da verschwinden die Schatten aus Produktionssoll und Materialknappheit.

Heute gibt es geademal noch 16 Fischer im Revier. Von den Männern auf dem berühmten Foto ist keiner mehr dabei. Einer ist gestorben, einer Rentner, einer hält sich mit einer winzigen Fischräucherei über Wasser und Hans-Joachim Bull arbeitet als Hausmeister bei der Kurverwaltung. In den „Walfisch“ gehen sie nur noch selten. Von den Freundschaften ist nicht viel geblieben. „Jeder hat doch mit sich zu tun und wer redet schon gern über seine Sorgen“, meint Bull.

Irgendwann, als alles anfing, den Bach runter zu gehen, da haben die Fischer nochmal versucht einen Kontakt zur Frau Merkel aufzunehmen. „Ich weiß nicht mehr wann das war. Aber ich weiß, dass nichts dabei rausgekommen ist“, erinnert sich Heuer. Sie mussten alleine zusehen, wie sie klar kommen. Hans-Joachim Bull war 40, als er 1997 das Handtuch warf. Die große Wut hatte er da schon hinter sich. „Es lohnte sich nicht zu kämpfen. Du hast geschuftet und geschuftet und hast am Ende nur ein paar Pfennige bekommen.“ Ein unerschwingliches Vergnügen. „Früher“, sagt Bull, „da hatten wir auch Ärger, aber Existenzangst hatten wir nie.“

Die Männer sind durch mit der neuen Zeit. „Scheiß drauf.“ Auch Bulls Familie hat eine lange Fischereitradition. Auch seine Söhne haben den Kopf geschüttelt, als er sie fragte, ob sie das Boot übernehmen wollen. „Einer ist Koch, der andere nach der Lehre arbeitslos geworden. Das Übliche.“ Hans-Joachim Bull winkt ab.

Wenn die Kanzlerin heute noch einmal nach Lobbe käme, um mit Eberhards Brigade Schnaps zu trinken, hätte sie es schwerer. „Wir würden ihr sagen, dass uns keiner was vormacht und wir genau merken, wer es ehrlich meint mit uns.“

Sie würden ihr die zerstörte Hütte in den Dünen zeigen und sagen: „War mal sowas wie unser Zuhause. Unser Leben.“



2. Dezember 1990. Besuch der Kandidatin Angela Merkel bei den Fischern von Lobbe. Vorn rechts sitzt Eberhard Heuer. Hinten links Hans-Joachim Bull. Foto: Archiv



Eberhard Heuer. „Die haben uns das Heitere vom Himmel versprochen. Geblieben ist nur Nebel.“

Fotos (3): Pfohl



Hans-Joachim Bull. 1997 hat er das Handtuch geworfen. „Es lohnte sich nicht mehr zu kämpfen.“



Die Fischerhütte von Lobbe heute. Leere Kisten und Dreck. Obdachlose nutzen den Raum manchmal noch als Unterkunft.